



Also nee, ey!

Es war nicht so, dass ich unbedingt ein Kaninchen haben wollte. Aber als ich Maikel zum ersten Mal sah, wusste ich sofort, dass wir zusammengehören. Papa und ich waren im Streichelzoo, so ein ganz kleiner am Stadtrand. Ich hatte Sommerferien, und Papa war der Meinung, wir müssten auch mal was zusammen unternehmen.

Papa hat nur selten frei. Er ist Arzt im Krankenhaus. Eigentlich ist er kein richtiger Arzt, sondern ein Anästhesist. Das sind die, die sich um die Betäubung kümmern, wenn man operiert wird. Im Krankenhaus gibt es immer zu wenig Anästhesisten und Papa könnte praktisch immer arbeiten, er ist sehr gefragt. Darum fahren wir auch so gut wie nie in den Urlaub oder so, schon gar nicht, seit Mama nicht mehr bei uns wohnt.

Letzte Sommerferien lag ich eigentlich die ganze Zeit nur mit meiner Nintendo Switch im Bett. Einmal habe ich nicht mal gemerkt, wie es schon wieder dunkel wurde, ich war nur einmal morgens aufgestanden und hatte Pipi gemacht und was getrunken. Irgendwann kam dann Papa nach Hause und machte das Licht in meinem Zimmer an und meckerte ein bisschen herum.

»Morgen habe ich frei«, sagte er. »Und wir müssen, glaube ich, mal was zusammen unternehmen.«

Und da standen wir im Streichelzoo, zwischen lauter Kinderwagen und schreienden Muttis, die ihren Kindern hinterherschrien, ob sie Durst hätten oder ein Eis wollten. Und die Kinder liefen den Ziegen und Schafen hinterher und schrien ihnen hinterher, ob sie Körner wollten. Und die Schafe und Ziegen liefen einfach nur weg und suchten sich einen Ort zum Verstecken. Aber den gab es nicht. Ich fühlte mich auch wie ein Schaf. Und Papa, glaube ich, auch.

»Lass uns mal nach da drüben gehen«, sagte Papa und zeigte auf einen kleinen Stall mit Freigehege etwas abseits. Dort waren kaum Kinder, also ging ich mit. In dem Stall hoppelten lauter Kaninchen herum, ganz kleine. Sie waren überall, draußen und drinnen, sie hüpfen übereinander und mümmelten und machten Männchen, und alles raschelte und lebte, und man wusste gar nicht, wo man hinsehen sollte.

»Süß«, sagte Papa.

Ganz am Rand, halb unter etwas Stroh versteckt, sah ich ein einzelnes Kaninchen, das nicht so gut gelaunt aussah. Und das ist noch untertrieben. Es saß einfach nur da und glotzte die anderen Kaninchen an und regte sich nicht. Nur sein Kopf wiegte ganz leicht hin und her, als würde es die ganze Zeit »Also nee, ey! Neeee, ey!« sagen. Es war genau wie ich.

Papa stupste mich irgendwann an. Also nach ungefähr einer Stunde oder so.

»Bist du eingeschlafen?«, fragte er.

»Ich will ein Kaninchen«, sagte ich.

Papa legte den Arm um mich.

»Meinst du das ernst?«

»Ich will dieses da«, sagte ich und zeigte auf Maikel.

»Andrea ... wir wissen doch überhaupt nichts über Kaninchen. Wie man sie hält und so weiter«, wandte Papa ein und guckte etwas zerknirscht.

»Dann lerne ich es halt.«

Papa sagte nichts mehr. Er stand neben mir und gemeinsam sahen wir dem kleinen Kaninchen ein bisschen beim »Also neee, ey!«-Sagen zu. Und irgendwann ging Papa weg und kam mit einem Tierpfleger wieder.

»Das können Sie gern mitnehmen«, sagte der. »Aber es ist sicher nichts für Anfänger. Es ist schon sehr alt. Kein einfaches Tier. Sie kennen sich doch mit Kaninchen aus?«

Papa wollte antworten, aber ich kniff ihm in die Hand.

»Klar«, log ich.

»Das hier geben wir nur einmal am Tag kurz zur Gruppe. Es ist aggressiv und nicht sehr beliebt. Sicher keine einfache Aufgabe, das Tier mit Ihren anderen Kaninchen zu vergesellschaften.«

»Aber wir haben ja gar keine ...«, sagte Papa.

»Das kriegen wir schon hin«, sagte ich schnell.

Der Tierpfleger kratzte sich am Bart.

»Soll ich ehrlich sein? Ich bin froh, wenn das kleine Ding noch einen schönen Lebensabend bekommt. Bei Leuten, die es gernhaben und die die Mühe auf sich nehmen.«

Und so standen wir am Ende mit einer Tüte voller Kaninchensachen und einem Käfig vor dem Streichelzoo und in dem Käfig saß Maikel.

»Maikel?«, fragte Papa. »Ernsthaft? Mit ai und e?«

»Maikel«, sagte ich. »Ist doch schön.«

* * *

Heute bin ich es, der »Also neee, ey!« sagt. Wie kann so ein kleines Tier nur so viel Kacke fabrizieren? Die Wohnungstür steht noch offen und vom Hausflur zieht die warme Luft an mir vorbei in die Wohnung. Ich stelle meine Schultasche ab, ganz genau gerade auf die Garderobenkommode. So viel Zeit muss sein.

Die Fladen bilden eine Spur über den Flurboden, durchs Wohnzimmer direkt in mein Zimmer. Alle paar Zentimeter ein Kackfladen. Ja, man denkt vielleicht, ein Kaninchen macht Kötel. So kleine Kügelchen, die man problemlos aufsammeln oder herumschnipsen kann, ohne dabei schmutzig zu werden.

Aber nicht Maikel. Wenn er mal wieder einen schlechten Tag hat, macht er Fladen. Weich und braun und klebrig. Er kommt heraus, wenn keiner in der Wohnung ist, macht alles voll und verkriecht sich zurück in seinen Käfig. Als wollte er sagen: »Viel Spaß damit. Ich bin dann weg.«

Danke auch.

»Nee, ey!«, sage ich noch mal. In der Küche lasse ich Spülwasser einlaufen und reiße ein paar Küchentücher ab. Dann fällt mir ein, dass ich noch gar nicht nach ihm gesehen habe. Ich gehe an den Kackfladen entlang in mein Zimmer und sage leise: »Maikel?«

Es rührt sich nichts im Käfig.

»Maikel!«, sage ich etwas lauter. Nichts. Mein Herz schlägt ein bisschen schneller. Was, wenn er tot ist?

Das denke ich ständig.

Ich nehme das Käfigdach ab und sehe hinein. Alles still. Da bemerke ich ein kleines Haarbüschel aus seinem Häuschen herauswachsen. Ich berühre es, streichle ganz leicht darüber. Es regt sich nicht. Jetzt bekomme ich richtig Angst, ich nehme das Häuschen hoch und da liegt er. Ich beuge mich noch tiefer und halte die Luft an. Doch, er bewegt sich. Ich sehe seinen Bauch beim Atmen auf und ab gehen, ganz leicht nur, aber richtig schnell.

»'tschuldigung«, sage ich leise und setze das Häuschen wieder über Maikel drüber.

Ich mache das Radio an und fange an zu putzen. Im Flur und im Wohnzimmer ist das noch einfach, da haben wir Parkettboden. Aber in meinem Zimmer muss ich mich

richtig hinknien und den Teppich schrubben und es bleiben trotzdem noch Flecken. Es sind nicht die einzigen. Dann kommt der spaßigste Teil. Ich muss Maikel herausholen und ihm den Po putzen. So ist das nun mal. Er lässt es über sich ergehen, es scheint ihn nicht mal zu stören, er hält ganz still. Niemand sonst darf ihn anfassen, nur ich. Ich nehme ihn mit in die Küche und schmeiße mit der freien Hand die ganzen Küchentücher in den Müll.

Jetzt ab in meinen Karton, denke ich.

Da höre ich den Schlüssel im Schloss, die Wohnungstür geht auf und Papa kommt herein.

»Huhu!«, sagt er. »Wir sind da!«

Er trägt zwei riesige Koffer. Und hinter ihm steht eine Frau auf der Türschwelle. Sie hat einen Arm in Gips, er hängt in einem Verband vor ihrer Brust.

»Hallo!«, sagt sie.

»Kommt doch rein«, sagt Papa und macht den Weg frei. »Das ist Farah.« Papa zeigt auf die Frau. »Mein Sohn, Andrea.«

Die Frau kommt zu mir und lächelt und gibt mir die nicht eingegipste Hand. Die linke. Sie trägt ein Kopftuch und ist geschminkt. Unter der Schminke um ihr linkes Auge ist, glaube ich, ein blauer Fleck.

»Hallo«, sagt sie noch einmal und drückt meine Hand.

Hinter ihr steht noch jemand. Ein Mädchen. Sie steht immer noch auf der Türschwelle und sieht in den Raum und sagt gar nichts. Sie trägt einen roten Adidas-Trainingsanzug.

»Und das ist Fidaa«, sagt Papa. Er stellt die Koffer ab, geht zu ihr und schiebt sie in den Flur. Sie steht vor mir und Papa und Farah daneben, und die beiden sehen uns beide an, als ob sie erwarten, dass wir uns jetzt um den Hals fallen oder so.

Stattdessen zeigt Fidaa auf Maikel.

»Was ist das, eine Ratte?«, fragt sie. Sie lacht nicht dabei. Sie meint es komplett ernst. Sie sieht mich an, mit einem Todesgesicht und nicht dem kleinsten Lächeln.

»Haha«, macht Papa. »Hahaha.«

Aber niemand sonst lacht. Im Radio läuft irgendein Popsong, es passt überhaupt nicht.

»Jedenfalls, herzlich willkommen bei uns!«, sagt Papa viel zu laut. »Kommt mit, ich zeige euch eure Zimmer.« Er schnappt sich wieder die Koffer und zieht sie durch den Flur nach hinten. Farah lächelt mich noch mal an und geht hinterher. Fidaa bleibt stehen.

»Wie heißt du? Andrea!?«, fragt sie. Ich nicke.

»Wie ein Mädchen?«

»Das ist Italienisch«, sage ich.

»Damit du es weißt, *Andrea* ...«, sie spricht meinen Namen komplett übertrieben aus, »es war sicher nicht meine Idee, hierherzukommen.«

Sie geht an mir vorbei, ohne Maikel auch nur eine Sekunde aus den Augen zu lassen. Dann dreht sie sich mit einem Schwung um und stampft nach hinten.

Ich bleibe wie festgewachsen stehen. Halte Maikel fest, der plötzlich versucht, mir aus dem Arm zu springen. Irgendwann wird mir klar, dass mein Mund offen steht.

Also nee, ey, denke ich.

Das kann ja heiter werden.